

Scherzo

Revista de música clásica

07/09/2024 / Paco Yáñez

Berlin. Philharmonie. 5-IX-2024. Anna Prohaska, Sopranistin. Mahler Chamber Orchestra. Dirigent: Antonello Manacorda. Werke von Ives, Kloke, Mahler und Dvořák.

Am 5. September haben Anna Prohaska, das Mahler Chamber Orchestra (MCO) und der in Turin geborene Dirigent Antonello Manacorda beim Musikfest Berlin einen weiteren Dialog zwischen Amerika und Europa eröffnet, und zwar in mehrfacher Hinsicht, denn mehrere der Komponisten dieses Programms haben einen Teil ihrer Karriere auf beiden Seiten des Atlantiks verbracht, darunter Gustav Mahler und Antonín Dvořák, der Autor einer der berühmtesten Amerika gewidmeten Sinfonien aller Zeiten: die Sinfonie aus der Neuen Welt, mit der dieses Konzert endete und die uns zeigte, dass, wenn ein Dirigent mit Manacordas Kreativität am Pult steht, selbst die abgedroschensten Stücke des Repertoires neu klingen und uns wieder wie in den besten Tagen verblüffen können.

Wie in den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dominierte die europäische Musik die kompositorische Ästhetik und die Orchestersaison in den Vereinigten Staaten, einem Land, das bald eine Figur haben sollte, die das, was wir als amerikanische Musik bezeichnen können, endgültig verkörperte: Charles Ives, ein Komponist, dessen 150. Geburtstag das Musikfest feiert, und von dem Anna Prohaska in ihrem Konzert mit dem MCO sieben der 114 Songs (1922) aufführte.

Wir hören sie nicht in der Originalfassung für Gesang und Klavier, sondern in einer Transkription für Sopran und Orchester von Eberhard Kloke, einem in Hamburg geborenen Komponisten mit engen Beziehungen zu Berlin, wo er als Dirigent und Musikwissenschaftler ausgebildet wurde. Im Auftrag der Berliner Festspiele und des Musikfestes kamen wir in den Genuss dieser Lieder in ihrer Uraufführung mit der Widmungsträgerin Anna Prohaska als Sopranistin, einer Stimme, die bereits am 1. September 25 Lieder von Charles Ives beim Musikfest aufgeführt hatte, begleitet von Pierre-Laurent Aimard, einem Pianisten, den wir in der Philharmonie gesehen haben, um dieses Konzert zu hören und, glauben Sie mir (denn ich hatte ihn neben mir), mit Begeisterung zu beklatschen.

Als Echo dieses Konzerts beginnt das erste der sieben Lieder, Thoreau, mit dem Klavieroriginal in den Händen von Majella Stockhausen, wobei Anna Prohaska bereits in einem Register von Eberhard Kloke einsetzt: ein Parlato, das der österreichisch-britischen Sopranistin dazu dient, die Gegend von Concord, die wir in diesen Liedern besuchen würden, in ihrer Gesamtheit zu verkünden. Wenn wir vor zwei Tagen beim Musikfest europäische Musik (Bach), gefiltert durch amerikanische Musik (Ragtime), gehört haben, scheinen heute die Richtungen umgekehrt zu sein, und etwas deutsches Zwischenkriegslied (mit den Weills und Eisler) hat Charles Ives eine andere Farbe gegeben. Eberhard Klokes Orchestrierung arbeitet nicht nur mit den ursprünglichen melodischen und harmonischen Elementen, sondern konstruiert, inspiriert durch den Inhalt jedes Liedes, eine ganze musikalische Landschaft, die auf Natur, Farbe und amerikanischen Transzendentalismus achtet.

Von den sieben Liedern geht Kloke in Charlie Rutlage am weitesten, gewagter und experimenteller schon von seinem Salonpiano und den anschließenden klanglichen Retruécanos im MCO aus, indem er uns (im Mittelteil) Anna Prohaskas Stimme durch ein

Mikrofon hören lässt, das ihr eine andere Farbe und ein anderes Volumen verleiht, verstärkt in großem Maßstab: ein Verfahren, das mich an Hans Zenders Einsatz des Megaphons in der Solostimme in Schuberts „Winterreise“ erinnert hat. Eine komponierte Interpretation (1993), aus dessen Ideen Kloke zweifellos geschöpft hat. Nach der Rückkehr zu einer ausgesprochen sanften, amerikanischen Harmonielandschaft wurden in The Cage sowohl Anna Prohaska (großartig in allen Registern und Stilen) als auch das MCO, Manacorda und Kloke selbst mit herzlichem Beifall bedacht.

Weiter ging es mit den kreativen Neukompositionen, wiederum aus der Hand von Eberhard Kloke, einer Partitur, die im Titel die hypnotische The Unanswered Question (1908) von Charles Ives paraphrasiert (und beantwortet), eine Partitur für großes Orchester, die Kloke reduziert und in The Answered Question op. 131 (2024) umwandelt, ein Werk, das auch von den Berliner Festspielen und dem Musikfest Berlin in Auftrag gegeben wurde und in diesem Konzert seine Uraufführung erlebte.

Wie bei der Orchestrierung der 114 Lieder beginnen wir wieder beim Original, bei den Streichern, wobei Kloke seine mögliche Antwort durch zwei in den Seitenlogen der Philharmonie platzierte Trompeten und seinen Einsatz der verschiedenen Holz- und Blechbläser des MCO strukturiert. Während also die Trompete in der linken Box das Originalthema von Charles Ives freilegt, verzerrt die zweite Trompete es: ein Prozess, der parallel dazu die strukturelle und harmonische Entwicklung der Streicher verändert, in einem zyklischen Wechsel, der entweder die Originalthemen zurückgewinnt oder sie paraphrasiert, bis schließlich beide Trompeten im Orchester ein Tutti in der Art eines Chors anstimmen, der uns eine mögliche Antwort hinterlässt: die des Fortschritts als Respekt vor der Tradition und dem parallelen Beitrag abweichender Lösungen aus einer persönlichen Sprache. Die hervorragende Besetzung des MCO basiert auf einem sehr dichten Streicher, der die Statik eines Tempos perfekt respektiert, das in einem konstanten Pianissimo zu schweben scheint, das die Ankunft seines Klangs aus einer anderen Dimension suggeriert. Die Solistenabschnitte (in Gruppen versammelt) klangen wirklich prächtig, ebenso wie die Jazz-Töne, die, als ob sie aus dem zeitgenössischen Central Park in the Dark (1906) eingedrungen wären, vor allem in den Blechbläsern und in einigen (den ganzen Abend lang) brillanten Klarinetten deutlich wurden.

Der dritte Programmpunkt bot uns eine Neukomposition und Transkription für Gesang und Kammerorchester von Eberhard Kloke, in diesem Fall von sieben Liedern und Gesängen (1880-92) von Gustav Mahler, den frühen Liedern des Mannes, der Jahrzehnte später Chefdirigent der New Yorker Philharmoniker werden sollte.

Von den Liedern und Gesängen gab es Transkriptionen für Gesang und Orchester wie die von Colin und David Matthews (1964) oder Luciano Berio (1986-87). Sechzig Jahre nach diesen ersten Orchesterfassungen bietet uns Eberhard Kloke in diesen sieben Liedern eine Implosion von Mahlers ersten drei Sinfonien, die mit den Melodien der ursprünglichen Lieder selbst verwoben sind und eine Vielzahl von Stimmen und Registern schaffen, die uns an Luciano Berios Sinfonia (1968) erinnern (tatsächlich ist das Thema Mahler selbst, das in dieser Partitur vorkommt, auch in der fünften dieser Sieben frühen Lieder (2024) von Kloke präsent).

So wird in Nicht wiedersehen! Mahlers Erste Symphonie mit ihrem Frère Jacques im Kanon und der Klezmer-Episode heraufbeschworen, die Kloke mit anderen Anklängen würzt, wie denen aus der Sechsten Symphonie, die mit den Kuhglocken kommen. Tenebrous und grotesk zugleich, war vom ersten Lied an klar, dass die Aufführung ein echter Leckerbissen sein würde, der eine Anna Prohaska zeigt, die eine ideale Stimme für die weitere Erforschung dieses frühen Mahlers zu sein scheint. Ablösung im Sommer kombinierte die Echos der Natur in der Dritten Symphonie mit der lyrischeren Celesta von Majella Stockhausen und einem neu expressionistischen Finale in Anlehnung an Zenders bereits erwähnte Winterreise. Die dritte Sinfonie haucht Es ritten drei Reiter weiterhin Melodien ein, wobei Trompete und Klavier im Vordergrund stehen, abgerundet durch ein klangvolles Tutti. In Zu Straßburg auf der Schanz' kommt die Intertextualität aus dem Lied Der Tambours' sell, mit starker Gewichtung von Englischhorn und Schlagzeug, um die unheimliche Dunkelheit des Textes zu enthüllen, schwankend zwischen Naivität in der Stimme und Harmonik in den Streichern, die an die Erste Symphonie erinnern, was zu einem parodistisch-martialischen Piccolo-Finale führt.

Selbstgefühl erinnert von seinem Paukenbeginn an die wunderbare In ruhig fließender Bewegung aus der Zweiten Symphonie und damit an die Berio-artige Collage, die Kloke mit Anklängen an Kurt Weill abwechselt und zwischen Offenheit und Diabolik pendelt. Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald beginnt mit dem Solo von Prohaska, zu dessen Gesang sich das A in Obertönen aus der Ersten Symphonie gesellt, über dem der Sopran in einem an die jüdische Musik erinnernden Stil weitersingt: ein immer wieder neues Durcheinander von Titan-Themen in verschiedenen Registern und Passagen bis zur beredten Schlussstille. Das siebte Lied, Das Mägdelein trat aus dem Fischerhaus, schließt diese Sieben frühen Lieder ab, beschwörender, sanfter und leichter, in dem Kloke zu einer Art Synthese und Rekapitulation der verschiedenen Stimmungen übergeht, die in seiner sehr kreativen und letztlich ivesianischen Konzeption dieses Arrangements dargeboten werden, da er, wie Ives selbst, zu einer ständigen Verschmelzung von Themen, Harmonien, Zitaten und Rhythmen übergeht, die dem Zyklus eine enorme Vitalität und Interesse verleihen; Umso mehr, wenn er so charmant interpretiert wird wie von Anna Prohaska, begleitet von einem Orchester aus Solisten und unter der Leitung eines so perfektionistischen, innovativen und soliden Dirigenten wie Antonello Manacorda (zusammen mit Claudio Abbado Mitbegründer des MCO).